

Friedrich der Große über seine Zeit.

„Ekel vor den schönen Wissenschaften, Sättigung an den Meisterstücken, die der menschliche Verstand hervorgebracht hat, und Rechnungsgeist — darin be-

steht der Geschmack der gegenwärtigen Zeit.“ — Die Worte schrieb Friedrich der Große einige Jahre nach dem siebenjährigen Kriege an Voltaire. Sie klingen ganz wie eine Prophezeiung des jetzigen Jahrhunderts.
Karl Müchler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Rhapsodische Mittheilung über die Dresdener Hofbühne.

Von Winter.

Karoline Bauer und ihre Gastdarstellungen im Frühjahr 1835.

[F o r t s e t z u n g.]

Unser Gast weiß durch Worte nicht allein, sondern gleich durch Geberden eine deutliche, verständliche und schöne Sprache zu reden und durch den stummen Ausdruck seine Schöpfung fest zusammenzuhalten und zu einem herrlichen Ganzen zu verbinden. Unser mehr angeführter Kritiker hat sehr wahr gesprochen, wenn er ihre Darstellung eine lebenvolle nennt. Ihr Geberdenspiel ist höchst edel und hat im heiteren Spiel eine überaus angenehme Vornehmheit, die sich durch das Vermeiden aller unnöthigen und zu lebhaften Bewegungen kund gibt, die in den Zirkeln der großen Welt wirklich vermieden zu werden pflegen. Hestigkeit der Bewegung und Geberde bezeichnet stets das Unbekanntseyn mit den Sitten der feinen Welt, und nur wer nicht gelernt hat, im steten Umgange mit feinen Gebildeten seine Affekten zu züeln, beweet und geberdet sich heftig im geselligen Zirkel. Höchst fein consolidirt sie durch Mienen und Geberden ihre Darstellung und baut eine reizende Verbindungbrücke zwischen Wort und Geberde. Im Dialog begleiten Mienen und Geberden ununterbrochen die Rede des andern Sprechers, und ist der Dichter etwa im Dialog etwas schleppend geworden, fühlen wir an gewissen Stellen lebhaft, daß, um eine größere Lebhaftigkeit hineinzubringen, die sprechende Person von der andern nothwendig wenigstens durch ein Wort unterbrochen werden müßte, so lesen wir sicher das Wort, durch welches von dem Dichter die Unterbrechung hätte geschehen sollen, in ihrem Gesicht, und wir nehmen das Wort, welches sie, ohne es förmlich auszusprechen und in die Worte des Dichters einzuschalten, doch klar und deutlich über die Lippen gehen läßt, ihr, um uns eines sehr bezeichnenden Volksausdruckes zu bedienen, gleichsam vom Munde weg. Auch im Trauerspiel ist ihr Ausdruck des Schmerzes und der Ausdruck durch Geberden und Mienen überhaupt rein, deutlich, verständlich und höchst edel. Wir können in diesem Punkte mit dem Kritiker im Damen-Conversations-Lexikon nicht entfernt einverstanden seyn, der an unserer Künstlerin den Ausdruck des Schmerzes in den Mienen vermissen will. Wir glauben wieder auf die Darstellung der Parkscene in Maria Stuart aufmerksam machen zu dürfen. Eine Künstlerin, die, während sie zu ihrer fürstlichen Feindin die Worte: „denn

ich bin Euer König“, spricht, den ganzen königlichen Adel ihrer Seele durch Geberden und Mienen zu entfalten im Stande ist, kann der Mangel des Ausdruckes in irgend einem Bezuge doch unmöglich zum Vorwurfe gemacht werden. Wir wollen zugeben, daß der Ausdruck des Schmerzes auf ihrem Gesichte nicht die tiefe, gräßlich erschütternde Wahrheit haben mag, die wir z. B. an unserer Kettich zu bemerken gewohnt gewesen sind. Dadurch verlieren wir aber nichts; wir gewinnen mehr, denn eine Milderung des Ausdruckes des Schmerzes spricht mehr an als das Hervorwenden der tiefsten Seite desselben, der dann zu leicht zu schneidend wird, als daß das mitfühlende Herz des Zuschauers wohlthätig angesprochen und mehr als gräßlich erschüttert werden kann. Unsere lieben Leser mögen die Begründung unserer Ansicht in Engel's Mikrokosmos im siebenten Briefe finden.

Endlich steht der Ausdruck der Mienen und Geberden unseres Gastes stets im vollkommensten Einklange mit den Worten und er ist ein rein reflektirender Spiegel der Empfindungen. Sie thut nie zu wenig, nie zu viel. Ihre Geberde ist das reine Mittel zur Bezeichnung der inneren Operation der Seele, die sich in demselben Augenblicke durch das ausgesprochene Wort kund gibt. Dies gilt ohne Ausnahme von allen Darstellungen, die wir von ihr sahen, und bewährt sich im Trauer-, Schau- und Lustspiele gleich. Im Trauerspiele gab die Abschieds-Scene in Maria Stuart den deutlichsten Beweis. Abwechselnd spielten sich hier die verschiedenen wehmüthigen und traurigen Empfindungen und Erinnerungen in ihrer Geberde mit Wahrheit und Leichtigkeit. Leichtigkeit des Spieles scheint, in so weit wir aus einer einzigen Darstellung in der Tragödie es abnehmen können, überhaupt ihre tragischen Vorstellungen auszuzeichnen, jene Leichtigkeit, die man am großen Eckhof so sehr rühmt, der unter Andern, wie uns berichtet wird, nichts von feierlich abgemessenen Schritten, vom Traagen des Körpers nach Tanzmeistermanier, vom kunstmäßigen Erheben und Sinkenlassen der Arme wußte, sondern nur zwei Gesetze kannte, das erste: Wahrheit, das andere: Schönheit. Aehnlich behandelt unser Gast die Tragödie, und dies ist die einzig richtige Behandlung, die nur das französische Trauerspiel, jenes Stiefkind Melpomenens, eine Zeit lang allgemein aus der Mode bringen konnte, eine Behandlung, an die sich jedoch auch viele neuere Künstler, selbst namhafte, nicht so leicht gewöhnen mögen, weil allerdings jene andere den großen Haufen nicht allein, sondern leider auch den gebildeteren Theil des Publikums mehr blendet und eine größere Wirkung auf die Gesamtheit des Publikums hervorbringt.

(Die Fortsetzung folgt.)